

Die Leih-Ausstellung aus bremischem Privatbesitz in der Kunsthalle zu Bremen

von E. Waldmann

Die Gemäldegalerie der Bremer Kunsthalle gilt als eine der besten Bildersammlungen zeitgenössischer Kunst. In den zehn Jahren seit denen sie Paulis Direktion untersteht, hat sie sich zu einem Institut entwickelt, in dem man fast alle großen deutschen Meister ihrer Bedeutung entsprechend repräsentiert findet, mit der vorläufigen Ausnahme von Menzel und von Leibl, von dem das Porträt der Frau v. Schraudolph keine ganz genügende Vorstellung geben kann. Die außerdeutschen Schulen sind glänzend vertreten. Edouard Manets Zacharie Astruc (1863), der Anfang dieses Jahres erworben wurde, Claude Monets „Camille“ (1866), ein paar Landschaften von Pissarro und zwei von Courbet, — diese Hinweise sprechen genügend.

Eine Gemäldegalerie hat außer dem Zweck, den Kunstfreunden Erbauung und Genuß zu verschaffen, auch noch weitergehende Aufgaben zu erfüllen, als Beispiel, Anregung und Vorbild. Die ganze Kunstpflege in einer Stadt muß mit ihr irgendwie im Zusammenhang stehen. Am Ende wäre es doch nur eine historische und antiquarische Tätigkeit, wenn eine Galerie in einem fort die besten Kunstwerke sammelte und zusehen müßte, wie die privaten Kunstfreunde ihren Bedarf an Bildern derweilen bei den Händlern in Baden-Baden oder den Seebädern decken. Das wäre ein unfruchtbares Beginnen.

Die Bremer Kunsthalle hatte für den Monat April eine Leihausstellung aus bremischen Privatbesitz veranstaltet, in der die Bremer Sammler ihre während des letzten Jahrzehntes geschehenen Ankäufe dem Publikum zugänglich machten. Der Erfolg war auch für die Eingeweihten überraschend. Man wußte nicht, daß so viel Gutes und Bestes in bremischen



Abb. 1. LUCAS CRANACH, Anbetung des Christkinds
120 : 82 cm
(Sammlung Magnussen)